

Taunus-Anzeiger

Der „Taunus-Anzeiger“ erscheint wöchentlich 2 mal, Mittwochs und Samstags.
Abonnementpreis 35 Pf. pr. Monat inkl. Fringerlohn.

für Friedrichsdorf und Umgegend.

Inseratenpreis: Die ein-spaltige Petitzeile 10 Pf. Die Reklamezeile 20 Pf.
Inserate sind möglichst bis 10 Uhr morgens einzubringen.

Nr. 101.

Friedrichsdorf i. T., den 19. Dezember 1914.

8. Jahrgang.

Bekanntmachungen der Stadt Friedrichsdorf

Es wird wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß die Geschäftsstunden der Stadtkasse auf die Zeit von Vormittags 9 bis 12 Uhr festgesetzt sind. Nachmittags ist die Kasse für das Publikum geschlossen.
Friedrichsdorf, den 18. Dezember 1914.
Der Stadtrechner.

Beiz.: Die Aufstellung der Hundelisten im Vormaligen Ante Homburg für das Jahr 1915.

Auf Grund der Landgräf. Hess. Verordnung vom 25. Januar 1825 (Archiv S. 61) werden sämtliche Hundebesitzer der Stadtgemeinde Friedrichsdorf — auch diejenigen der nichttaxpflichtigen Hunde — aufgefordert, bis 6 Januar 1915 die Zahl der von ihnen gehaltenen Hunde auf dem Bürgermeisteramt einzureichen.

Es wird noch ausdrücklich bemerkt, daß die bereits in den Vorjahren geschehenen Anmeldungen nicht von der Neuanzeige entbinden, wogegen eine Anmeldung etwa mittlerweile abgeschaffter Hunde nicht erforderlich ist.

Auch Ortsfremde, deren Aufenthalt die Dauer von 3 Monaten überschreitet, sind taxpflichtig und somit zur Anmeldung ihrer Hunde verpflichtet.

Hierbei mache ich noch besonders darauf aufmerksam, daß für jeden am 1. Januar vorhanden gewesenen Hund die Tage für das ganze betr. Kalenderjahr zu erheben ist, gleichviel ob und wann im Laufe desselben der Hund eingegangen oder abgeschafft worden ist.

Friedrichsdorf, den 19. Dezember 1914.

Der Bürgermeister.

J. B.: Foucar.

Andere Bekanntmachungen.

Bu I A la 6933. M. f. B.

II b 13109 M. f. B.

V 5337 M. d. J.

Ausführungs-Bestimmungen.

Zur Ausführung der durch Bekanntmachung des Stellvertreters des Reichskanzlers über das Verfüttern von Brotgetreide und Mehl vom 28. Oktober 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 460) veröffentlichten Verordnung des Bundesrats wird auf Grund der §§ 3, 4 und 5 der Verordnung folgendes bestimmt:

1. Als mahlfähig im Sinne des § 1 der Verordnung ist Roggen und Weizen anzusehen, wenn er zur Herstellung von Mehl, das sich zur Brotbereitung eignet, tauglich ist.
2. Zur Ueberwachung der Durchführung der Verordnung sind die Beamten der Ortspolizei befugt, in Viehställe und in die zur Zubereitung oder Lagerung von Viehfutter dienenden Räume der Viehstallbesitzer und Viehhalter jederzeit einzutreten.
3. Die Unternehmer von Mühlen, in denen Getreide geschrotet wird, sind verpflichtet, auf Verlangen der Ortspolizeibehörde ein Verzeichnis zu führen über die von ihnen ausgeführten Aufträge zur Lieferung von Weizen- oder Roggenschrot oder zum Schrotten von Weizen oder Roggen, der ihnen von dem Auftraggeber oder von einem anderen für den Auftraggeber übergeben ist.

Getreidehändler und Getreideschrothändler (Futtermittelhändler) sind verpflichtet, auf Verlangen der Ortspolizeibehörde ein Verzeichnis über die von ihnen ausgeführten einzelnen Lieferungen von geschrotetem Weizen oder Roggen zu führen.

Die Verzeichnisse (Abs. 1 und 2) müssen enthalten:

- a) eine laufende Nummer,
- b) Vor- und Name sowie Stand und Wohnort des Auftraggebers,
- c) Gewicht der gelieferten Schrotmenge nach kg,
- d) Tag der Lieferung.

Die Ortspolizeibehörde ist berechtigt, zur Nachprüfung der Verzeichnisse die Bücher der zum Führen der Verzeichnisse Verpflichteten einsehen zu lassen.

4. Beim Vorliegen einer dringenden wirtschaftlichen Notlage kann in Landkreisen der Landrat (Oberamtmann), in Stadtkreisen der Ortspolizeibehörde in Einzelfällen für einen bestimmten Zeitraum das Verfüttern von Roggen, der im landwirtschaftlichen Betriebe des Viehhalters erzeugt ist, für das in diesem Betriebe gehaltene Vieh zulassen.
5. Beim Vorliegen eines dringenden wirtschaftlichen Bedürfnisses kann der Regierungspräsident mit Er-

mächtigung des Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten das Verfüttern von Roggen, der im landwirtschaftlichen Betriebe des Viehhalters erzeugt ist, für das in diesem Betriebe gehaltene Vieh allgemein für bestimmte Gegenden und bestimmte Arten von Wirtschaften zulassen.
Berlin, den 29. November 1914.

Der Minister für Landwirtschaft, Domänen u. Forsten
J. B.: Lusenst. J. B.: Küster.

Der Minister des Innern
J. B.: Drews.

Wird veröffentlicht.

Friedrichsdorf, den 19. Dezember 1914.

Der Bürgermeister

J. B.: Foucar.

Röppern, den 16. Dezember 1914.

Der Bürgermeister.

Öffentliche Bekanntmachung.

Einkommensteuer-Berücksichtigung für das Jahr 1915.

Auf Grund des § 25 des Einkommensteuergesetzes wird hiermit jeder bereits mit einem Einkommen von mehr als 3000 Mark veranlagte Steuerpflichtige im Ober-Taunus-Kreis aufgefordert, die Steuererklärung über sein Jahreseinkommen nach dem vorgeschriebenen Formular in der Zeit vom 4. Januar bis einschließlich 20. Januar 1915 dem Unterzeichneten schriftlich oder zu Protokoll unter der Versicherung abzugeben, daß die Angaben nach bestem Wissen und Gewissen gemacht sind.

Die oben bezeichneten Steuerpflichtigen sind zur Abgabe der Steuererklärung verpflichtet, auch wenn ihnen eine besondere Aufforderung oder ein Formular nicht zugegangen ist.

Die Einkommensteuer-Erklärungen durch die Post ist zulässig geschieht aber auf Gefahr des Abfassers und deshalb zweckmäßig mittels Einschreibebriefes. Mündliche Erklärungen werden von dem Unterzeichneten werktags (vormittags von 9—12 Uhr) zu Protokoll entgegengenommen.

Wer die Frist zur Abgabe der ihm obliegenden Steuererklärung versäumt, hat gemäß § 31 Absatz 1 des Einkommensteuergesetzes neben der im Veranlagungs- und Rechtsmittelfahren endgültig festgestellten Steuer einen Zuschlag von 5 Prozent zu derselben zu entrichten.

Wissentliche unrichtige oder unvollständige Angaben oder wissentliche Verschweigungen von Einkommen in der Steuererklärung sind im § 72 des Einkommensteuergesetzes mit Strafe bedroht.

Gemäß § 71 des Einkommensteuergesetzes wird von Mitgliedern einer in Preußen steuerpflichtigen Gesellschaft mit beschränkter Haftung derjenige Teil der auf sie veranlagten Einkommensteuer nicht erhoben, welcher auf Gewinnanteile der Gesellschaft mit beschränkter Haftung entfällt.

Diese Vorschrift findet aber nur auf solche Steuerpflichtige Anwendung, welche eine Steuererklärung abgegeben und in dieser den von ihnen empfangenen Geschäftsgewinn besonders bezeichnet haben. Daher müssen alle Steuerpflichtigen, welche eine Berücksichtigung gemäß § 71 a. a. O. erwarten, mögen sie bereits im Vorjahre nach einem Einkommen von mehr als 3000 Mark veranlagt gewesen sein oder nicht, binnen der oben bezeichneten Frist eine die nähere Bezeichnung des empfangenen Geschäftsgewinnes der Gesellschaft mit beschränkter Haftung enthaltende Steuererklärung einreichen.

Die vorgeschriebenen Formulare zu Steuererklärungen werden in meinen Geschäftsräumen auf Verlangen kostenlos verabfolgt, sofern bis spätestens den 4. Januar 1915 deren Aushändigung an die Steuerpflichtigen noch nicht erfolgt sein sollte.

Soweit die nach vorstehender Aufforderung zur Deklaration Verpflichteten infolge Mobilmachung zum Heere bzw. Marine eingezogen worden sind, können deren Ehefrauen bzw. sonst erwachsene Familienangehörige die Steuer-Erklärung abgeben, vorausgesetzt, daß diesen Personen die Einkommensverhältnisse genügend bekannt sind.

In diesen Fällen empfiehlt es sich, die Abgabe der Steuererklärung im diesseitigen Dienstzimmer zu Protokoll zu geben.

Bad Homburg v. d. H., den 16. Dezember 1914.

Der Vorsitzende der Einkommensteuer-Berücksichtigungs-Kommission.

J. B.: von Bernus, Agl. Landrat.

Wird veröffentlicht.

Friedrichsdorf, den 19. Dezember 1914.

Der Bürgermeister.

J. B.: Foucar.

Röppern, den 19. Dezember 1914.

Der Bürgermeister.

Der Krieg. Tagesbericht.

(B. B.) Großes Hauptquartier, 18. Dez., vorm. (Amtlich.) Der Kampf bei Neuport steht günstig, ist aber noch nicht beendet. Angriffe der Franzosen zwischen la Bassée und Arras, sowie beiderseits der Somme scheiterten unter schweren Verlusten für den Gegner. Allein an der Somme verloren die Franzosen 1200 Gefangene und mindestens 1800 Tote. Unsere eigenen Verluste beziffern sich dort auf noch nicht 200 Mann. In den Argonnen trugen uns eigene gut gelungene Angriffe etwa 750 Gefangene und einiges Kriegsgerät ein. Von dem übrigen Teil der Westfront sind keine besonderen Ereignisse zu melden.

An der Ost- und westpreussischen Grenze ist die Lage unverändert.

In Polen folgen wir weiter dem weichenden Feind.

Oberste Heeresleitung.

W. B. Wien, 18. Dez. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 18. Dezember mittags: Die abgeschlagenen russischen Hauptkräfte werden auf der ganzen über 400 Kilometer breiten Schlachtfeldfront von Krosno bis zur Bzuramündung verfolgt. Gestern wurde der Feind auch aus seinen Stellungen im nördlichen Karpathen-vorlande zwischen Krosno und Zoloczyn geworfen. Am unteren Dunajek stehen die verbündeten Truppen im Kampf mit den feindlichen Nachhut. In Südpolen vollzog sich die Vorrückung bisher ohne größere Kämpfe. Piotrkow wurde gestern von dem 1. k. Infanterie-Regiment Wilhelm I. Deutscher Kaiser und König von Preußen Nr. 34. Prydzburg gestern von Abteilungen des Ragy-Szebenyer Infanterie-Regiments 31 erstickt.

Die heldenmütige Befestigung von Przemyśl setzte ihre Kämpfe im weiteren Vorfeld der Festung erfolgreich fort. Die Lage in den Karpathen hat sich noch nicht wesentlich geändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Generalmajor.

W. B. Saarburg (Lothringen), 18. Dez. (Nichtamtlich.) In der vergangenen Nacht gegen 12 Uhr überflogen zwei feindliche Flugzeuge die Stadt und warfen insgesamt zehn Bomben ab. Dabei wurden ein Mannesoffizier und ein Mann auf offener Straße getötet und ein Dienstmädchen so schwer verletzt, daß an seinem Auskommen gezweifelt wird. Der angerichtete Materialschaden ist ziemlich bedeutend. Auch in Heming warfen die Flieger zwei Bomben ab, ebenso auf die Bahnstation Nieding.

W. B. Berlin, 18. Dez. (Nichtamtlich.) Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt über die russische Kriegsführung: Den deutschen Behörden liegen umfangreiche Nachweisungen von Gegenständen vor, die bei russischen Gefangenen in Gefangenenlagern entdeckt und offenbar von den Russen auf deutschem Gebiet geraubt worden sind. Die Verzeichnisse der Gegenstände unter welchen sich viele Wertgegenstände befinden, geben einen Beleg dafür, wie die russischen Truppen zum Teil auf deutschem Boden gehaust haben. Dabei stellen die vorgefundenen Stücke zweifellos den bei weitem geringsten Teil des im ganzen entwendeten Gutes dar.

Berlin. In der „Neuen Züricher Zeitung“ schreibt deren militärischer Mitarbeiter: Man darf heute schon sagen, daß der Feldzug in Russisch-Polen wahrscheinlich zu den grandiossten Unternehmungen zählen wird, die die neueste Kriegsgeschichte zu verzeichnen hat. Er rückt die Namen Hindenburg und Ludendorff in die Reihe der ersten Feldherren, aber er bedeckt auch ihre tapferen Scharen mit unsterblichem Ruhme. Sie haben Strapazen und Mühen ausgehalten, weitaus größer als diejenigen, die das Heer zu erdulden hatte, das Napoleon einst nach Moskau führte.

Berlin. Aus Rom wird berichtet: Der sozialistische Führer Turati sprach sich entschieden für die Aufrechterhaltung der Neutralität aus. Weder die Regierung noch das Parlament, noch die Hochfinanz, noch die Arbeiterchaft wollen vom Kriege etwas wissen. Im Gegenteil, die großen italienischen Interessen könnten nur im Frieden gedeihen. Eine Zertrümmerung Deutschlands, die übrigens undenkbar sei, wäre gleichbedeutend mit dem Ende der Zivilisation.

Berlin. Die englische Regierung hat einer Konstantinopeler Meldung des „Berliner Tageblattes“ zufolge, nicht nur in Athen versucht, dort Freiwillige anzuwerben, sondern auch angefragt, ob sie eine Funkenspruchstation auf der Insel Korfu errichten könnte. Dieses Ansuchen wird von Griechenland abgelehnt.

Türkische Erfolge.

Die Türkei entwickelt, nachdem sie erst einmal zur Beteiligung am Weltkrieg entschlossen, eine Mächtigkeits- und einen Tatendrang, die man dem für moralisch angesehenen Staatswesen kaum zugetraut hätte. Die Sinaihalbinsel ist von den türkischen Heeresteilen nahezu im Geschwindmarsch durchquert worden, und die Vortruppen haben den Suezkanal erreicht. Diese Tatsache flößt den Engländern begreiflicherweise argen Schrecken ein, denn auf der ungehinderten Verfügung über den internationalen Verkehrsweg zwischen dem Mittelmeer und den asiatischen Gewässern ruht ein Pfeiler der britischen Welt Herrschaft, namentlich auch die Sicherung Indiens. Zur Verteidigung des Suezkanals und zur Verhinderung des Eindringens der feindlichen Truppen in das ohnehin zu Aufständen geneigte Ägypten werden von der englisch-ägyptischen Regierung schleunigst die erforderlichen Vorkehrungen getroffen. Die Deiche am Mittelmeer sollen durchstochen und weite Strecken auf dem östlichen Kanallufer unter Wasser gesetzt sein, so daß für Port Said eine ausgezeichnete Verteidigung geschaffen ist. Die besonders gefährdeten Stellen am Kanal sind zudem mit schwerer Artillerie ausgerüstet und mit starken Besatzungen geschützt worden. Auch kämpfen die Engländer nicht nur mit Soldaten, sondern zugleich mit Geld, Bestechung und Spionen. Der türkische Feldzug nach Ägypten wird daher äußerst schwierig sein. Man kann aber wohl dem Urteil des Chefs der deutschen Militärmission, General Liman v. Sanders, vertrauen, daß die Türkei bei Drangsalung aller Kraft günstige Aussichten auf den Sieg hat. Doch sollte man sich in dieser Beziehung vor Optimismus hüten, da Überraschungen nicht ausgeschlossen sind. Die nationale Bewegung in Ägypten, auf deren Aufkommen bestimmt gerechnet wird, ist eine unsichere Größe. Ihr Wahlspruch ist: Ägypten für die Ägypter, aber nicht für die Türkei. Ob die Nationalpartei geneigt sein wird, die englische Vorherrschaft abzuschütteln, um die türkische Oberhoheit dafür einzutauschen, ist recht zweifelhaft. Den hier gegebenen Zweifeln suchen die Engländer durch lockende Versprechungen geschickt auszuweichen. Eine Reihe augenfälliger Erfolge haben die Türken bei ihrem mit großer Energie unternommenen Vormarsch gegen die Russen erritten.

Rundschau.

Deutschland.

(:) Günstig. Sowohl im Westen wie im Osten ist nach den vorliegenden Berichten die Kriegslage für uns günstig. Viel besprochen wurde das Urteil eines Schweizer Plattes über den Zustand des russischen Heeres, bei dem alle Symptome des kommenden Zusammenbruches bereits vorhanden sein sollen.

— Im Osten. Auf dem östlichen Kriegsschauplatz behindert nun auch wie jüngst im Westen das Wetter unsere Operationen. Der russische „Dred“ macht sich fühlbar.

— Im Westen. Unsere Fortschritte im äußersten Nordwesten, die nur die Natur, nicht aber der feindliche Widerstand aufhalten konnte, unser erfolgreiches Vorgehen bei Reims und in den Argonnen, sowie auch an der Maas haben den künftigen Bau Joffre'scher Defensiven an mehreren Punkten ernstlich bedroht. Die französische Heeresleitung strebt offenbar danach, uns zunächst an diesen gefährlichen Punkten zurückzudrängen, um wenigstens unsere Offensive matt zu setzen.

(:) Schutz des Eisernen Kreuzes. Nachbildungen, die mit dem Eisernen Kreuz verwechselungsfähig sind und in ähnlicher Weise getragen werden, dürfen von Unbefugten ebenso wenig wie der Orden selbst getragen werden. Träger solcher Nachbildungen setzen sich der Gefahr einer Verurteilung auf Grund des § 380/8 des Strafgesetzbuches aus.

!: Mangel. Es ist durch die Einnahme von Lodz die Winterausrüstung der russischen Soldaten ernstlich in Frage gestellt. Die Tuchfabriken von Lodz — bekanntlich die bedeutendsten in Rußland — waren fast vollständig für Militärlieferungen mit Beschlag belegt. Abgesehen

von den großen Vorräten an fertigem Militärtuch, das jetzt nicht zur Ablieferung kommen kann, werden die Webereien ihre Tätigkeit nunmehr der deutschen Armee widmen müssen. Demnach dürfte es mit der behaupteten Bedeutungslosigkeit von Lodz doch nicht seine Richtigkeit haben.

Rat an deutsche Firmen.

Dem Vornahmen nach versuchen englische Firmen entgegen dem deutschen Zahlungsverbot gegen England dadurch ihre Forderungen gegen deutsche Firmen hereinzubringen, daß sie gegen solche Firmen, die in einem neutralen Land, insbesondere in Holland, eine Geschäftsniederlassung besitzen, vor dem dortigen Gericht Klage erheben.

Die rechtliche Zulässigkeit eines solchen Vorgehens mag dahingestellt bleiben, und es kann abgewartet werden, ob sich die holländischen Gerichte auf solche Klagen einlassen werden. Es erscheint dies wenig wahrscheinlich, zur Zeit liegt Material darüber noch nicht vor. Sollte aber gleichwohl sich ergeben, daß derartige Klagen im neutralen Ausland mit Erfolg angestrengt werden können, so könnte den deutschen Gläubigern englischer und französischer Firmen nur der Rat erteilt werden, sich den gleichen Weg zunutze zu machen und gegen solche englische und deutsche Firmen, die im neutralen Ausland Geschäftsniederlassungen besitzen, vor den dortigen Gerichten zu klagen.

Eine einseitige Schädigung der deutschen Interessen wird also von dem erwähnten Vorgehen der Engländer nicht zu befürchten sein, und man kann einstweilen ruhig abwarten, in welcher Weise die neutralen Gerichte zu derartigen Klagen Stellung nehmen.

Europa.

— Frankreich. Der Deputierte Rabal verlangte, daß eine Abordnung die französische Regierung ersuchen solle, Maßnahmen zu ergreifen, damit Frankreichs Handel und Industrie von der gegenwärtigen Lage, die England zum Beherrscher des Meeres mache, auch Nutzen ziehe. Augenscheinlich besteht auf französischer Seite die Befürchtung, daß England seine Meeresherrschaft zum Nachteil des französischen Handels und der Industrie ausnützen werde.

(:) Die Verluste an Offizieren sind bei der französischen Infanterie so enorm, daß sie auf regelmäßige Weise auch nicht annähernd mehr gedeckt werden können. So hat man den zum letzten Notbehelf gegriffen und annamitische Offiziere der eingeborenen Armee aus Annam auf französische Linienregimenter verteilt. Ein Annamit, der Oberleutnant Do-Hun-Chan ist sogar zum Befehlshaber eines französischen Infanterie-Regiments ernannt worden.

— Es ist dies das erste Mal in der Geschichte der Kolonien der zivilisierten Welt, daß weiße Soldaten farbige zu Vorgesetzten erhalten.

— Belgien. Aus Thiel wird durch die deutsche Militärbehörde der Bevölkerung eine letzte Warnung über den Besitz von Waffen und Munition erteilt. Alle Personen, bei denen nach dem 15. Dezember noch Waffen gefunden werden, sollen zum Tode verurteilt werden, ebenso diejenigen, die vom Waffenbesitz anderer Kenntnis haben und dies nicht angeben. Die Bewachung der Grenze wurde auf das schärfste durchgeführt. Gestern sind auf der ganzen Grenze von Sehaete nach Akenede von Baum zu Baum Stachelbrüste gezogen worden.

— Rußland. 64 russische Töchter, die deutsche Namen trugen, taufte sich nach dem Petersburger Beispiel um. Die Volkstottbewegung gegen deutsche Waren greift in der russischen Kaufmannschaft um sich.

Asien.

— China. Kreise, die gute Beziehungen zu Indien unterhalten, behaupten, daß japanische Einflüsse in Indien am Werke seien, um dort eine aufständische Bewegung zu erzeugen. Japan wünscht also anscheinend den Aus-

bruch einer indischen Revolution, um dann „helfen“ zu können. Zu welchem Zweck, das liegt wohl auf der Hand. So bekommen China, Amerika und England schon jetzt zu spüren, was sie von einer Steigerung der Macht Japans zu erwarten haben.

Amerika.

— Ver. Staaten. Der Marine-Sekretär betont auf nachdrücklichste die Notwendigkeit des Ausbaues der Luftflotte, die bisher vernachlässigt wurde, und fordert dafür mindestens vier Millionen Dollars.

Aus aller Welt.

— Strassburg. Als jüngster Soldat im deutschen Heere starb jetzt auf dem Schlachtfelde in Nordfrankreich der Kriegsfreiwillige Peter Pirch, der als Jüngling von 14 Jahren 8 Monaten begeistert zu den Fahnen geeilt war. Der junge Held war der Sohn des Weichenstellers Pirch in Saarbrücken.

— Bergen. Seit dem 11. Dezember erreichen die täglichen Dampfschiffe von Petersburg nach Lorna den Anschluß an die schwedischen und norwegischen Eisenbahnen, nachdem dort möglichst korrespondierende Züge eingerichtet sind. Dadurch ist die Reise von Bergen nach Petersburg in 99 Stunden möglich. Zugwechsel findet in Christiania, Hallöberg und Kethbo statt. Drei bis vier Stunden Wagenfahrt sind zwischen Karungi und Lorna noch nötig, wo bisher keine Eisenbahn verkehrte.

— London. Der amerikanische Stahlmagnat Schwab wird sich nach London begeben, um bei den Regierungen, die Schiffe in seinen Fabriken bestellt haben, zu erwirken, daß die Lieferung der Schiffe erst nach dem Krieg stattfinden sollen.

(:) Odesa. Der Erbschaf von Persien, der bisher in der Nähe von Odesa interniert war, wurde nach dem Gouvernament Wologda verbracht.

Gerichtssaal.

(:) Ehrenamt. Aus Düsseldorf wird berichtet: Bei Bildung der Landwehr-Ersatz-Bataillone wurde dem früheren Landwirt Dünnwald die Leitung einer Küche anvertraut, die in einer Volksschule untergebracht war und aus der ein Ersatzbataillon gespeist wurde. Die Lebensmittel für die Küche wurden meist von dem Proviantamt bezogen. Eines Tages wurde bei letzterem festgestellt, daß sich unter den Beständen des Proviantamts ungeheure Mengen Wurst befanden, für die die Gefahr vorlag, daß sie schlecht werden könnten. Es wurde daher beschlossen, die Wurst sofort loszuschlagen, aber nur an die Küchen der Ersatzbataillone. Der Preis wurde im Interesse der Soldaten auf nur 70 Pfennig pro Pfund festgesetzt, während der Einkaufspreis 1,50 Mk. betragen hatte. Dünnwald kaufte nun einen größeren Posten dieser Wurst, verbandte sie aber nicht für die ihm unterstellte Küche, sondern verkaufte sie weiter, wodurch er einen unerlaubten Verdienst von ca. 300 Mark erzielte. Die Geschichte kam bald heraus und Dünnwald wurde unter Anklage gestellt. In der Gerichtsverhandlung machte er geltend, daß er von dem erzielten Mehrerlös eine Sedanfeier für die Soldaten veranstaltet habe. Das Gericht ließ diese Ausrede aber nicht gelten, sah die Handlungsweise des Angeklagten vielmehr als grobe Verletzung seines Ehrenamts an und verurteilte ihn zu einem Jahre Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust.

Kleine Chronik.

(?) Märchen. Der Deputierte Leboucq erzählt das folgende Märchen: „Ein französisches Automatengetriebe sei in dem Augenblick ausgefahren, in dem die Deutschen Pfeifer und Trommler an der Spitze im Paradeschritt in ein Dorf einzogen. Das Maschinengetriebe sei in Aktion getreten: die Deutschen setzten ihren Parademarsch fort, bis der letzte Mann gefallen war. Ein Pfeifer, der merkwürdigweise (in der Tat sehr merkwürdigweise) den Augen entging, stolzierte in Paradeschritt weiter, nachdem

und dann! — Mein Herz jubelte auf bei dieser Abgilitheit. Doch nein, auf ein solches Fundament baute ich mein Glück nun und nimmer auf.

Aber hatte ich nicht die Pflicht, Friede auf meines Bruders Fehler aufmerksam zu machen?

Wenn sie dereinst mit Ludwig nicht glücklich war, mußte ich mir Bortwürfe machen.

Ein Gefühl der Zagheit überkam mich.

Wäre ich doch nicht dabei beteiligt gewesen! Dann hätte ich leichter einen Ausweg gefunden. Es war so schwer, die Grenze zwischen Lüge und Selbstsucht inne zu halten.

Endlich sagte ich mir: es kommt einzig und allein darauf an, ob sie ihn wirklich liebt. Denn in Liebe würde sie auch Ludwigs Fehler ertragen, sie würde ihn hinaufziehen zu sich, ihn berechnen und bessern. Dann war ich hier abkömmlich, der Kampf hatte ein Ende.

Also sprach ich zu ihr:

„Verzeihe, Friede, eine indiscrete Frage. Hast du Ludwig wirklich aus ganzem Herzen lieb?“

„Könnte ich mich wohl sonst entschließen, sein Weib zu werden?“ entgegnete sie ein wenig zaghaft.

Ich fuhr fort:

„Einer aufrichtigen, echten Frauenliebe wird — das glaube ich — nichts zu schwer. Sie kann unmerklich den Mann modeln und erziehen. Nur muß sie nicht im Geheben das Urbild aller Vollkommenheit erblicken, denn dann würden freilich die Enttäuschungen nicht ausbleiben.“

Mit anderen Worten: Du hältst Ludwig für unvollkommen und machst mich verblüht darauf aufmerksam.“

Sie schien ein wenig verlegt zu sein.

Heinrich Heagels Werk.

7.

Sie konnte auch ihre Verlegenheit kaum verbergen, und ich gab mir vergebliche Mühe, den Zweck ihres Kommens zu erfahren.

Wie sie so vor mir saß und mich aus ihren blauen Augen hilfesuchend ansah, da packte mich ein so gewaltiges Weh, daß ich die gefallten Hände an die Brust pressen mußte, nur um eine Ablenkung zu haben.

Sie blühte mich erschrocken an.

Ich aber hatte mich schon wieder in der Gewalt:

„Eine momentane Schwächeanwandlung,“ sagte ich lächelnd, „das ist absolut belanglos.“

Ja, es war auch eine Schwächeanwandlung!

Herr Gott im hohen Himmel, war ich denn noch ein Mann?

Noch acht bis zehn Tage, dann war Friede meines Bruders Weib.

Würde dann auch diese Liebe nicht schweigen?

Wieder kam mir der Gedanke an die Flucht.

Denn die Ehe erschien mir als etwas so Hohes und Heiliges, daß sie mit keinem Hauch verlegt werden durfte.

Doch bevor ich noch diese Gedankenreihe zu Ende führen konnte, zog Elise einen zerknitterten Brief aus der Tasche und reichte mir denselben wortlos hin.

Ich muß gestehen, daß ich ihn nicht einen Augenblick ernst nahm.

Die wertere Absenderin, denn eine solche war es unzweifelhaft, hatte nicht den Mut befaßt, diese ungeheuer-

lichen Anklagen unter ihrem Namen zu erheben, sondern mit dem vielversprechenden Namen „Furie“ gezeichnet.

Dabei streifte das Schreiben von Gemeinheiten, so daß ich mit ruhigem Gewissen das Geschreibsel als Verleumdung abtun konnte.

Möchte Ludwig sein wie er wollte, solcher Schlechtheiten war er nicht fähig.

„Also du meinst, daß diesem Briefe keinerlei Bedeutung zukommt?“ fragte Friede.

Ich bejahte aus vollem Herzen.

Da plötzlich erinnerte ich mich der Worte des sterbenden Vaters:

„Verführe unschuld schreit zum Himmel!“

Sollten die Uebertreibungen dieses Briefes vielleicht mit den Andeutungen des Vaters zusammenhängen?

Während ich mich noch mit diesen Gedanken abplagte, sprach Friede:

„Ich kann natürlich nicht verlangen, daß du mir über Ludwig reinen Wein einschenkst, denn wenn du ihn auch nicht leiden magst, so ist er doch dein Bruder. Aber ich habe so manches gehört, was mich beunruhigt. Versey dich doch in meine Lage, und du wirst meine Ratlosigkeit begreifen.“

Ob ich sie begriff!

War ich denn weniger ratlos?

Gab's denn wohl ein größeres Dilemma als das, in dem ich mich befand?

Ich will dir aufrichtig gestehen, daß mir in diesem Augenblicke ein Dämon einflüsterte:

Sag ihr alles, was du weißt, vielleicht tritt sie noch in letzter Stunde zurück.

das ganze Regiment gefallen war, und kurz schließlich, das Instrument am Munde. Das ist ihre Disziplin", schließt der würdige Erzähler. — Man weiß, warum derartige Dinge in Frankreich immer wieder erfunden werden: die französische Eitelkeit zu kühlen. Der französische Soldat soll Mut gewinnen, indem man den deutschen Soldaten als totes Werkzeug in der Hand autokratischer Befehlshaber hinstellt.

— **Riesenhaft.** So riesenhaft, wie die Dimensionen des russischen Reiches sind, so riesenhaft sind auch die Ziffern, die uns in diesem Kampfe entgegen treten, Ziffern von einer ungeheuren Phantastik, die uns das Bild einer sich plump in Bewegung setzenden Welt vor Augen führen. Millionen und Abermillionen wälzen sich heran, Söhne der sibirischen Steppen, Kalmücken, hirsche Wälder, Kleinfürsten, Donskassen, Tataren, Juden und Polen, Litauer, Kirgisen und leider auch Deutsche — da hat der einzelne seinen Wert verloren, er versinkt in der endlosen Flut, und selbst der Tod von Hunderttausenden scheint nur ein Ueberlaß, den der gewaltige Körper leicht überwindet. Aber dieser Schein trägt dennoch; denn das, was Russland jetzt auf das Spiel gesetzt hat, ist seine Armee, ist der Kern seiner Beherrschung.

(1) **Veraltet.** Der russische General Martinow, der in Westgalizien gefangen genommen wurde, erklärte einem österreichischen Militärschriftsteller: „Ich fiel dem alten biederotischen System der russischen Taktik zum Opfer. Ich beurteile seit jeher die großen Massenaufmärsche und das Sammeln Hunderttausender auf einem Fleck. Doch der russische Generalstab verfiel auch jetzt wieder in den alten Fehler. Die russische Armee wird wieder geschlagen werden, und man wird sich noch millionenmal schlagen wegen ihrer veralteten Taktik.“

— **Seppelln als Gefangenenerlöser.** Einem Feldpostbrief aus dem Osten entnimmt die „Rhein. Westf. Zeitung“ folgende launige Schilderung, wie ein Seppelln deutsche Zivilgefangene von den Russen befreite: Kurz vor Beendigung der Russenwirtschaft im Kreise Jasterburg hatten die Russen alle männlichen Einwohner von Durbeln, Kr. Jasterburg, zusammengetrieben, um sie nach Rußland zu verschleppen, als plötzlich ein Luftschiff auftauchte. Sofort rannte das ganze Russenpaar in die nächsten Häuser, um sich nur nicht sehen zu lassen. Das sah aus, wie wenn ein Gähler in einen Taubenschwarm flüchtete. Inzwischen waren auch schon die ersten flüchtenden Russen von Jasterburg her angekommen, barfuß, um besser laufen zu können. Hier und da hatte mancher, der bis dahin noch gestiefelt war, die Fußfelleidung nur „so fortgeschleudert“, damit es schneller ging als bei den „Bräu“, die ihnen im Nacken saßen. Ein fürchterliches Rennen ging los, voran ein Offizier, der einige Tage vorher die paar Meilen nach Berlin hatte machen wollen, um Kaiser Wilhelm zu besuchen. In dieser begreiflichen Aufregung hat man vergessen, die gefangenen Durbelner mitzunehmen.

Vermischtes.

(1) **Heilmittel für weibliche Würdelosigkeit.** Aus dem Gefangenenerlöser Friedrichsfelde bei Bielefeld schreibt man: Das Gefangenenerlöser ist eine große Anziehungskraft auf die Bewohner des angrenzenden Industriegebietes aus. Besonders sind es die Vertreterinnen des „schwächeren Geschlechts“, die ihre Reugier nicht bändigen können und mit aller Gewalt „persönliche Verbindungen“ mit den Kriegsgefangenen suchen. Abgeschnittene Uniformknöpfe sind ein beliebtes Handelsobjekt, und manche „Dame“ schaut sich glücklich im Besitze eines belgischen, französischen oder englischen Kommissknopfes, als wenn ihr eine goldene Brosche verehrt würde. Der Zutritt zum Gefangenenerlöser ist anerkanntermaßen streng untersagt. Eine militärische Postenkette sorgt für Anwesenheit des Verbot. Als sich nun vor einigen Tagen besonders aufdringliche Damen an die Kriegsgefangenen heranmachen wollten, wurden sie von den Wachposten festgenommen und dem wachhabenden Offizier vorgeführt. Der Offizier fällte folgendes salomonische Urteil: „Die verhafteten Frauenleute sind in die Lagerküche zu führen.“

Mühsam hielt ich an mich.

Am liebsten hätte ich ihr gesagt:

„Warte du denn nicht, was du von mir forderst? Ich, der ich dich so sehr liebe, muß die Fehler meines glücklicheren Bruders beschönigen! Und da ich nicht zart genug für dein romantisches Mädchenherz zu Werke gehe, bist du verletzt!“

Doch auch diesmal unterdrückte ich meine Meinung. Ich sagte nur:

„Für den unbeteiligten Dritten ist es nicht leicht, in Angelegenheiten das rechte Wort zu finden. Das ist eine Sache so persönlicher Natur, daß sie nur zwischen Euch beiden zum Austrag gebracht werden kann.“

Heute, wo ich das erzähle, hört sich das alles so selbstverständlich an. Ich habe ja überwunden und bin glücklich glücklich. Aber versetze dich einmal in meine damalige Lage. Was hatte ich nicht meinem Bruder für Opfer bringen müssen! Und er lebte in den Tag hinein, während ich so schwer zu tragen und zu kämpfen hatte.

Als Friede mich verließ, war ich mit meiner physischen Kraft zu Ende. Wenn sie in der Ehe kein Glück fand, dann würde sie mir vielleicht sagen:

„Güttest du damals offen zu mir gesprochen!“

Nur ein Trost blieb mir: ich durfte über ihrem äußeren Glück wachen, durfte sorgen, daß ihr an nichts fehlen würde, woran sie bisher gewöhnt war.

In diesem Lichte hatte ich meine Lebensaufgabe noch nie betrachtet, und ich empfand ein Gefühl der Befriedigung darüber, daß mein erbittertes Ringen auch ihr zugute kam.

Sehn Tage darauf war die Hochzeit.

also sie zur Strafe drei Stunden Kartoffeln schälen müssen!“

!! **Sarenhymne.** Jüngst wurde bekanntlich eine verschollene Hymne Richard Wagners zur Hochzeit des Zaren Nikolai entdeckt. Eine Geschichte dieser seltsamen Musikschöpfung wird heute interessieren: Der Meister war im Jahre 1837 in Riga am dortigen Stadttheater als Kapellmeister tätig. In die Zeit seiner dortigen Wirksamkeit fielen noch die Hochzeitsfeierlichkeiten Kaiser Nikolaus. Da wollte man auch in Riga nicht zurückbleiben und den Tag festlich begehen. Harald von Brachel dichtete eine vaterländische Hymne, zu der Richard Wagner die Musik schrieb. Am Tage der Hochzeit fand dies Opus mit dem Titel „Nikolaus-Volkshymne!“ unter dem begeisterten Beifall der Bürger von Riga seine Erstaufführung. Im Laufe der Zeiten ist dann diese merkwürdige Sarenhymne des deutschen Meisters verloren gegangen. Man wußte wohl, daß Wagner ein solches Werk geschrieben hatte, aber nirgends waren Spuren davon zu entdecken. So sehr sich auch der bekannte Wagnerforscher Gläser, der selbst in Riga lebte, bemühte, an Ort und Stelle die Partitur aufzufinden, Wagners Verherrlichung des russischen Zarenismus war und blieb verschwunden. Ein um so bemerkenswerteres Ereignis war es für die Freunde Wagnerscher Kunst, als jüngst Michael Walling die Hymne aufspürte. Bezeichnend ist es aber für den russischen Geist, daß Deutsche herangezogen werden mußten, um ein Lied zur Hochzeit des Zaren zu verfassen.

— **Troßdem.** Die Anwendung alter Kriegsmittel in diesem „modernsten“ aller Kriege der Weltgeschichte haben die Engländer festgestellt. Sie berichten, daß bei den Stellungskämpfen in Nordfrankreich von den deutschen Truppen einfache alte Mörser gebraucht wurden, wie sie in den Museen aufbewahrt würden. Trotz dieser altmodischen Waffe hätten diese Mörser auf kurze Entfernungen außerordentliche Wirkungen erzielt und ein indisches Regiment erlitt bei einem Schützengrabenangriff ganz furchtbare Verluste. Wenn die Engländer behaupten, daß diese deutschen Mörser außerordentliche Wirkungen haben, so stimmt das vollkommen, es handelt sich nämlich nicht um „altmodische Mörser“, die wir aus den Museen herausgeholt haben, sondern um die modernsten Kriegsmittel, die auch teilweise schon im manövrierfähigen Feldzuge Verwendung fanden, um Handgranaten, Handmörser und Bombenkanonen. Wenn die feindlichen Schützen-

linien sich so nahe gekommen sind, daß sie oft nur noch 50 bis 100 Meter von einander entfernt sind, muß gewöhnlich die Artillerie ihr Feuer gegen die vordersten Linien einstellen, um nicht die eigenen Leute in Gefahr zu bringen. In solchen Fällen werden nun in der vordersten Linie die leichten Mörser aufgestellt, welche die feindlichen Gräben sturmreif machen können.

Saats und Hof.

— **Frostbeulen.** Durch den kürzlich eingetretenen Frost hatten unsere Soldaten im Felde außerordentlich zu leiden, nicht am wenigsten unter den lästigen und in ihren Folgen beschwerlichen Frostbeulen. Es wird daher angebracht sein, ein neues Verfahren in der Behandlung von Frostbeulen weitesten Kreisen bekannt zu geben, über das Sanitätsrat Dr. Schönering in der „Medizinischen Klinik“ berichtet. Die Behandlung ist, wie Schönering betont, in der Medizin völlig unbekannt; sie besteht darin, daß die erkrankten Hautstellen ohne weitere Vorbereitung, wenn sie trocken oder vollständig abgetrocknet sind, reichlich mit Jodtinktur überpinselt werden. Sobald diese eingetrocknet ist, stricht man reichlich dickes Jochthol darüber und drückt reichlich Watte dran, soviel nur Leben bleibt. Strumpf oder Handschuh schützen den Verband genügend, der je nach der Schwere des Falles drei bis acht Tage liegen bleibt. Der Juckreiz ist mit dem Anlegen des Verbandes verschwunden, und auch die Rote und Schwellung haben bei dessen Abnahme aufgehört. Bisher hat Schönering keinen Mißerfolg zu verzeichnen gehabt.

(2) **Vorsicht.** Gefrorene Kartoffel und Rüben, welche nicht alsbald nach dem Auftauen verfüttert werden können, klopft man entweder in gefrorenem oder aufgetautem Zustande nach gutem Zerhacken in Ständen, Tröge oder dicke Gruben ein und schließt die Luft sorgfältig ab. Hohle Zwischenräume im Innern der Masse sind möglichst zu vermeiden. Der Luftabschluß erfolgt am besten durch Bedecken mit lehmiger Erde. Stroh an den Wandungen und oben auf ist zu vermeiden, da es Luft einschließt und das Schimmeln befördert. In der Decke entstehende Risse sind jeweils alsbald wieder zu schließen. Je kälter der Ort ist, an welchem die eingestampften Stoffe aufbewahrt werden, um so geringer ist der Verlust.



Schutzimpfung russischer Gefangener

Ob zwischen Ludwig und Friede vorher eine Aussprache stattgefunden hatte, weiß ich nicht. Jedenfalls sah die Braut so glücklich aus, daß wohl kein Mensch an einen Schatten denken konnte. —

Sechs Wochen lang war ich unumschränkter Herr und Gebieter der Fabrik.

Weißt kam ich erst spät am Abend nach Hause, und dann war ich so müde und abgepannt, daß jede andere Arbeit unterbleiben mußte.

Ich fühlte nur zu deutlich, wie mein Geist verödete. Aber ich hielt aus.

Und heute bereue ich jene Zeit wirklich nicht; sie war nicht so tot und öde, wie ich mir damals einreden wollte.

Im Gegenteil, sie hat meinen Blick für die praktischen Forderungen des Lebens geschärft, hat mich vor Einseitigkeit und Ueberhebung bewahrt, und das sind Güter, die den gezahlten Preis wohl wert sind. —

Ein halbes Jahr war seit der Hochzeit vergangen.

Mit aufrichtiger Freude mußte ich konstatieren, daß Ludwig sich gänzlich geändert hatte.

Er arbeitete stetig und erfolgreich, und von Extravaganzen nahm ich nichts wahr.

Ich und zu war ich Gast in seinem Hause.

Daß hier Glück und Zufriedenheit wohnten, war uns schwer zu erkennen.

Unmöglich dachte ich daran, das Feld zu räumen und meine unterbrochene wissenschaftliche Tätigkeit wieder aufzunehmen. Die Befürchtungen des Vaters erfüllten sich nicht.

Aber ich hatte ihm ja mein Wort gegeben, hier auszuharren, also mußte ich bleiben.

Doch eine kleine Erholung hatte ich wohl verdient.

Das herrliche Sommerwetter lockte mich hinaus und eines Tages packte ich meinen Koffer und reiste in die Alpen.

Vergessen waren die kleinen Sorgen des Alltags, ich dachte so ruhig an Friede, als wäre sie mir niemals mehr gewesen als jetzt.

In Badenried verlebte ich so herrliche Tage, daß ich meine Abreise von Woche zu Woche verschob.

Da rief mich ein Telegramm der Mutter nach Hause. Ludwig war von einer Reise krank nach Hause gekommen.

Ich hatte so meine eigenen Gedanken darüber, weil ich mich an seine früheren Reisen erinnerte.

Sollte er etwa wieder in seinen alten Fehler verfallen sein?

Unmöglich war es ja nicht.

Natürlich fuhr ich sofort nach Hause, und mein erster Besuch galt Ludwig.

Er war ausgegangen.

Friede empfing mich mit großer Freude.

Im Laufe des Gesprächs sagte sie leise:

„Du darfst nie wieder wegfahren! Denn kaum warst du fort, so hatte auch Ludwig stets etwas vor, was ihn auf längere oder kürzere Zeit entführte, und wenn er zurückkehrte, sah er so sonderbar aus, daß ich mich fast fürchtete.“

(Fortsetzung folgt.)

London, 18. Dez. (W.T.B. Nichtamtlich.) Die „Times“ melden aus Dover: Die Monitore, die die Beschließung der belgischen Küste wieder aufnehmen, erhielten neue Geschütze und sind ausgebessert worden.

Budapest, 18. Dez. (Freit. Ztg.) Nach einer Meldung des Bularester „Univerfal“ aus Eferanoda haben fünf russische Dampfer und dreißig Schlepper, die Munition für Serbien transportieren, wegen des auf der Donau herrschenden Nebelwetters bei den Inseln in der Nähe der Ortschaft Gemini Zuflucht gesucht. Sie konnten jedoch die Fahrt bald wieder die Donau aufwärts fortsetzen. Die Ankunft von weiteren zwölf Schleppern ist abgesehen.

W. B. Paris, 18. Dez. (Nichtamtlich.) Dem „Temps“ zufolge berichtete ein französischer Offizier, der an der Aktion in Kamerun teilgenommen hat, daß Duala nach heftiger Beschließung durch die Flottille eingenommen wurde. Die Eingeborenen plünderten und verbrannten alle Lagerhäuser. Ungefähr zehn wurden erschossen, damit die Unruhen aufhörten. Alle Kolonisten sind nach Kotonu gebracht worden. Die Garnison hat sich in das Innere des Landes zurückgezogen.

Das Stellvertretende Generalkommando des 18. Armeekorps teilt mit: Zahlreiche Anfragen lassen erkennen, daß vielfach die Ansicht herrscht, daß Ende Dezember wieder eine Paketwoche stattfindet.

Zur Vermeidung von Enttäuschungen und unnötigen Sendungen erinnert das Stellvertretende Generalkommando daran, daß bestimmungsgemäß die nächste Paketwoche erst am 23. Januar beginnt. Das Stellvertretende Generalkommando benutzt diese Gelegenheit, um gleichzeitig bekannt zu geben, daß ihm von den im Westen im Felde stehenden Truppen und Behörden die Bitte zugegangen ist, in den nächsten Woche keine Wollwaren und keine Schwaren hinauszusenden, da nach Eingang der Weihnachtsendungen an diesen Gegenständen überall Ueberfluß herrsche; das einzige, was den Truppen im Westen vorläufig fehle, seien elektrische Taschenlampen mit brauchbaren Ersatzbatterien.

Auch dürfte es sich empfehlen, im Hinblick auf eine längere Dauer des Krieges mit dem Absenden von Paketen etwas Haß zu halten, um die finanziellen Mittel der einzelnen Familien nicht über Gebühr anzuspannen.

Die's in Flandern beim Feinde aussieht.
Die Zustände bei den Verbündeten in Flandern sind nicht zum besten — wie wir aus folgendem Briefe eines Angestellten der Geschäftsstelle der „Kölnischen Volkszeitung“ erfahren:

Der Winter hat hier bereits seinen Einzug gehalten mit Schnee, Kälte und Eis. Zuerst hatten wir hier sehr viel Dred; bis an die Knie sind wir schon hindurch marschiert. Nun ist alles gefroren. Doch Dred, Kälte und Schnee können unsere Truppen nicht hindern, den Feind weiter zu bedrängen. Der Deutsche kennt kein Zurück, Sieg oder Tod ist unser Wahlspruch. Wir werden auch die letzte Arbeit hier noch fertig bringen.

Täglich kommen Ueberläufer, durch Hunger und Kälte gezwungen. Sie alle erzählen, daß es bei ihnen sehr traurig aussieht. Die Engländer wären im Reservengraben und täten „sich dick und fett fressen“, während sie im ersten Schützengraben lägen und seit drei Tagen nichts bekommen hätten. Es scheint gar keine Kameradschaft zwischen unseren Feinden zu herrschen. Die Franzosen sehen jetzt erst ein, wie schwer sie betrogen worden sind. Sie teilten uns mit: Wenn sie sich Essen holen wollten, würden sie von englischen Offizieren mit dem Revolver zurückgetrieben. Ein hungriger Magen und die grauliche Kälte — na ich danke!

Belgier, Franzosen und Engländer haben Flandern sehr verwüstet. Direkt hinter uns liegt der Ort B. In demselben ist kein Haus, keine Scheune, kein Stall mehr ganz. Wie mögen die Bewohner jammern und klagen, wenn sie ihre Heimat wiedersehen!

„Vergeht den Choral von Leuthen nicht!“

„Vergeht den Choral von Leuthen nicht!“ —
O flamme, Wort, wie der Sonne Licht;
Wie Glockensturmklang töne fort,
Herrliches, heiliges Kaiserwort!

Es sei der alt-alte Dankchoral
Ein millionengewaltiges Siegesanlal,
Ein unsichtbarer, klingender Dom,
Ein jubelbrausender Frühlingsstrom!

„Vergeht den Choral von Leuthen nicht!“ —
Wir schwören auf unsere heilige Pflicht!
„Kaiser und Herr, Dein Demutswort
Lebe durch unsre Geschlechter fort!“

Dein Wort muß groß in den Seelen stehn:
Wir werden als Gottes Erwählte gehn
Und schauen sein segnendes Angesicht! —
„Vergeht den Choral von Leuthen nicht!“

Reinhold Braun.

Lokales.

Friedrichsdorf, den 19. Dezember.

Der Posthalter ist morgen, als am letzten Sonntag vor Weihnachten, vorm. von 8—12 und nachm. von 2—7 Uhr geöffnet.

Die wehrpflichtigen Franzosen, welche sich in Deutschland aufhalten und bisher noch auf freiem Fuße waren, sind in den letzten Tagen verhaftet und in Gefangenenerlager überführt worden. Von der Maßnahme ist auch ein hiesiger junger Mann französischer Abstammung betroffen worden. Frankreich hat die Inhaftierung der dort vorhandenen deutschen Wehrpflichtigen längst vorgenommen.

Hinweis. Der heutigen Nummer liegt ein Rundschreiben der Firma **Johann Weidhaupt**, Bad Homburg bei, auf das wir unsere Leser besonders aufmerksam machen.

Kirchliche Nachrichten

der französisch-reform. Gemeinde Friedrichsdorf.
Sonntag, den 20. Dezember 1914.
9 1/2 Uhr: Gemeinschaftlicher deutscher Gottesdienst,
12 1/2 Uhr: Deutsche Sonntagschule
Dienstags u. Freitags, abends 8 1/2 Uhr: Kriegsbetstunde.

Methodistengemeinde (Kapelle).

Sonntag, 20. Dezember 1914.

9 1/2 Uhr: Predigt

Prediger A. Goebel.

12 Uhr: Sonntagschule

abends 8 1/2 Uhr: Predigt.

Prediger A. Goebel

1. Weihnachtstag vormittags 9 1/2 Uhr Predigt

Prediger A. Goebel

Nachmittags 4 Uhr Weihnachtsfeier der Sonntagschule.

Rath. Gemeinde von Friedrichsdorf und Umgegend.
Herz Jesu Kapelle.

Sonntag, den 20. Dezember 1914.

9 1/2 Uhr. Hochamt mit Predigt.

Köppern.

4. Advent, den 20. Dezember.

9 1/2 Uhr: Gottesdienst.

6 Uhr: Weihnachtsfeier und Kindergottesdienst.

Letzte Nachrichten.

(W. B.) **Großes Hauptquartier, 19. Dez. vorm.** (Amtlich.) Im Westen erfolgten gestern eine Reihe von feindlichen Angriffen. Bei Neuport, Birshode und nördlich la Bassée wird noch gekämpft. Westlich Venz, westlich Albert und westlich Royon wurden die Angriffe abgeschlagen.

An der ostpreussischen Grenze wurde ein russischer Kavallerie Angriff westlich Pillkallen zurückgewiesen.

In Polen wurden die Verfolgungen fortgesetzt.

Oberste Heeresleitung.

Berlin, (Priv.-Telgr.) Die „B. Z. am Mittag“ meldet aus Sofia: Nach russischen Zeitungsmeldungen sieht sich Rußland gezwungen, wegen Mangels weiterer Reserven den Rekruten-Jahrgang 1915 einzuberufen.

Berlin, 19. Dezember. (Priv. Telegramm.) Die „B. Z. am Mittag“ meldet aus Chistiana: Ein hier von der britischen Admiralität eingegangenes Telegramm meldet, daß gestern 2 britische Dampfer vor Hartlepool durch Minen in die Luft geflogen sind. Die Admiralität warnt deshalb vor der Benutzung des Fahrwassers in den dortigen Gewässern.

Beiträge zur Kriegsfürsorge.

Aus einer Kränzchenliste	Mt. 25.—
Von Frau Bürgermeister Schneider 2 Duzend feldgraue Taschentücher	„ —
„ Herrn Emil Victor Garnier	„ 10.—
„ „ Ernst Bachmann	„ 20.—
„ „ Freiin Fräulein von Puttkamer 18 Kriegsnummern der Zeitschrift „Daheim“	„ —
„ „ R. N.	„ 10.—
„ „ Institut Garnier 10 Str. Kartoffeln	„ —

Allen Gebern herzlichen Dank.

Weitere Geschenke und Gaben werden mit herzlichem Dank entgegengenommen.

Geldgeschenke wollen beim Gemeindevorstand, Herrn Nhard, abgegeben werden. Diejenigen, die uns andere Gaben zugebracht haben, wollen diese, damit sie abgeholt werden können, auf dem Bürgermeisterrat anmelden.

Kriegsfürsorgekommission.

Starke Feldpostschachteln

Versandtaschen — Feldpost-

Feldpostkarten — Feldpost-

Feldpostkarten mit Antwortkarte

Oellenen — Packpapiere

Bindfaden in allen Stärken.

Briefpapiere — Ansichtskarten

Kriegspostkarten.

Deutsche Kriegszeitung

schön illustriert, per Heft 10 Pfg.

F. A. Désor, Friedrichsdorf

Papier- und Buchhandlung.



Saatkartoffeln i. 12 Sort.

Spezialitäten aus dem für Saatbezug überall berühmten Domäne. Lieferung im Frühjahr, doch ist schnellste Bestellung erforderlich, da Saatware knapp u. bald ausverkauft sein wird. Prospekt und Preisliste gratis und franko.

Philipp Loerke's Saateverwand

Nürnberg, Hansahaus.

— Vertreter allerorten gesucht! —

Lumpen, Knochen,

Alt-Metall etc.

altes Eisen

kauft zu höchsten Tagespreisen

Chr. Bernhard, Homburg-Rirdorf

Kirchgasse 45.

Allg. Ortskrankenkasse

Bad Homburg v. d. H.

Es wird hierdurch darauf hingewiesen, daß alle Lehrlinge krankenversicherungspflichtig sind, einerlei, ob sie eine Vergütung, oder Kost und Wohnung von ihrem Lehrherrn beziehen, oder ob dies nicht der Fall ist. Selbst wenn der Lehrling ein Lehrgeld zu zahlen hat, ist er krankenversicherungspflichtig. Der Lehrherr hat den Lehrling spätestens 3 Tage nach Beginn des Lehrverhältnisses schriftlich auf vorgeschriebenem Formular bei der Ortskrankenkasse anzumelden. Unterlassene Anmeldungen werden vom Gesetz außer mit einer Strafe mit der Nachzahlung des fünffachen Beitrages bedroht. Wir erlauben, die Anmeldungen, soweit sie unterlassen worden sind, umgehend nachzuholen.

Bad Homburg v. d. H., den 15. Dezember 1914.

Der Vorstand.

Schmid.

Glückwunsch-Karten

:: mit und ohne Namensaufdruck ::

Buchdruckerei

Schäfer & Schmidt

Telefon No. 565, Amt Bad Homburg v. d. H.

